

# Für einen öffentlichen (Gegen-)Diskurs

*Charlotte Trippolt*

*Erschienen in der FREIRAD-Programmzeitung Juli-September 2020*

Corona ist noch nicht vorbei. Und sei es nur, weil der Virus es zum Unwort des Jahres schaffen wird. Corona - heißt Ausgangssperre, heißt Misstrauen gegenüber dem Gegenüber und dessen Reinlichkeit, heißt Mund-Nasen-Schutz und Desinfektionsmittel, körperlicher Abstand, soziale Isolation. Und: unzählige Pressekonferenzen der Minister. Und das Gefühl, sich dem nicht entziehen zu können. Sich nicht wehren können gegen die eigene Neugier und den Wissensdrang, aber auch nicht gegen die Bilderflut und Angstmache auf dem Bildschirm. Letztere sickern ein, durch die Augen ins Hirn, lassen den Körper in einen Schockzustand verfallen. Was darf man eigentlich noch? Mit dem Hund hinaus - kurz. Zur Arbeit - wenn unabdingbar und systemrelevant. Einkaufen - aber nicht horten.

Und sonst? Atmen, essen, hören, schauen, riechen, denken. Letzteres fällt in den eigenen vier Wänden nicht leicht, die Gedanken prallen davon ab, drehen sich im Kreis. Was ist eigentlich mit der Welt passiert? Dreht sie sich noch? Gibt es sie denn noch? Oder nur noch dieses Virus, vor dem wir alle angeblich gleich sind und wegen dem wir alle daheim bleiben müssen? Und was passiert außerhalb dieser Wände? Kein Miteinander, keine Kunst, keine Kultur. Ich unterhalte mich mit befreundeten Kunst- und Kulturschaffenden in Serbien, der Ukraine, Frankreich, den USA. Aus all den Ländern erzählen die Menschen mir ähnliche Geschichten. Und von ihrer vordergründigen Sorge: wer entscheidet denn, wer eines Lebensunterhalts würdig ist und wem wird weshalb wie geholfen? Ihr Sorgen gehen über die Grenzen der eigenen Lebenswirklichkeit hinaus und gelten auch anderen.

Was passiert in Zeiten von Corona mit den Flüchtlingen an und den Migrant\*innen in den eigenen nationalen Grenzen? Mit Menschen, die in prekären Arbeitsverhältnissen und/oder nicht in systemrelevanten Jobs arbeiten? Mit Journalist\*innen, die über Coronazahlen und das politische Versagen im Umgang mit dem Virus schreiben und deshalb von den Machthabenden der Verbreitung von Fake News bezichtigt oder der Pressekonferenz und/oder des Landes verwiesen werden, wie Beispiele aus Ägypten

aber auch aus Österreich zeigen? Wer kümmert sich um sie und steht für sie ein? Müssten wir dies nicht alle tun, im Kampf um eine transparente und objektive Berichterstattung? In dieser Gesundheitskrise scheinen die Menschen das große Ganze aus den Augen verloren zu haben. Statt humanitärer Gemeinsamkeit gibt es nur noch nationale Einsamkeit.

Aus den Gesprächen ziehe ich persönlich folgenden Schluss: es gibt viele Fragen und wenig Antworten. Im Hinblick auf die Vergangenheit, aber auch die Zukunft. Das zumindest beruhigt. Denn aus fragen wird leicht hinterfragen und hinterfragen ist der erste Schritt, Kritik an einem Zustand oder einer Entwicklung zu äußern. Und die Bahnen gegebenenfalls zu verändern, die auf eine autoritäre, widerspruchslose Gesellschaft in der Schockstarre zusteuern könnten. Und falls diese Kritik dann laut geäußert und in die Welt hinausgeschickt werden soll, gibt es da immer noch die Freien Radios. Sie waren auch in der Krise da und werden es auch weiterhin sein. Für einen öffentlichen (Gegen-)diskurs, der vielseitig und bunt, aber eben auch hinterfragend und herausfordernd ist. Eine Möglichkeit des Widerstands also, die es zu nutzen gilt.

*Charlotte Trippolt*